



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Liberalismus und der prinzipielle Konservatismus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Deutsche wehrt sich endlich seiner Haut gegen alle seine Bedränger, ob sie nun Slaven oder Juden heißen, und wird sich weder durch tschechische noch durch jüdische Redensarten begütigen lassen.

Zur Signatur der Zeit gehört noch, daß die Liberalen nach deutschem Vorbilde anfangen, mit Ostentation den Kronprinzen wegen seines Liberalismus zu feiern. Wer nun noch nicht Respekt vor ihrer politischen Klugheit bekommt, der ist unverbesserlich.



Der Liberalismus und der prinzipielle Konservatismus.



Es ist uns einmal begegnet, daß entschieden konservative, in ihrer Gegend an der Spitze der konservativen Bewegung stehende Männer sich gleichwohl mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit dahin aussprachen, ein „ideales Prinzip“ dürfe man im Konservatismus nicht suchen. Ein solches biete vielleicht der Liberalismus, vielleicht auch die Sozialdemokratie; aber der Konservatismus, der sei nur „praktisch“ und befriedige nur gewisse, nicht abzuweisende Bedürfnisse des Tages. Nun, da dachte doch selbst Macaulay, der im Konservatismus den unerläßlichen Ballast eines der liberalen Segelkraft sonst gar zu sehr preisgegebenen Schiffes erblickte, noch höher vom Konservatismus, als diese angeblich konservativen Herren. Wer aber wird sich darüber wundern, daß der Liberalismus einen so merkwürdigen moralischen Vorsprung hat und seine Anhänger mit einem so ganz andern Maße von Selbstbewußtsein und politischer Energie auszurüsten vermag, als eine Partei, der von vielen ihrer eignen Anhänger die innere Berechtigung, die Idealität ihres Wesens abgesprochen wird?

Von welcher Bedeutung gerade dieser Punkt für die Stellung des Liberalismus zu der konservativen Partei und allen konservativen Reformbestrebungen ist, das war der Verfasser dieses Aufsatzes oft in der Lage wahrzunehmen. In der Polemik mit liberalen Blättern, in öffentlichen Diskussionen, im Privatgespräche mit politischen Gegnern trat es ihm stets deutlich vor Augen, daß die Leute gegen eine gewisse Art des Konservatismus ganz duldsam und konziliant zu sein entschlossen waren, nämlich gegen ein resignirtes Lobpreisen der guten alten Zeit, gegen ein hoffnungsloses Kopfschütteln gegenüber zahlreichen uns umgebenden Erscheinungen, gegen ein müdes, verdrießliches, verständnisloses Sich-Abwenden von den modernen Grundsätzen, gleich als ob einer sagte:

„Macht's unter euch aus; ich verstehe diese Zeit nicht und will sie auch garnicht verstehen.“ Ja, so einen Konservatismus, also etwa den eines pensionirten Offiziers oder eines dito Beamten der alten Schule, allenfalls auch eines mißvergnügten Rittergutsbesizers oder sonstigen „Depossedirten,“ den ließen sich die Herren ganz gern gefallen, und waren ohne Widerrede bereit, demselben gelegentlich eine halb höfliche, halb spöttische Verbeugung zu machen. Solange also der Konservatismus kein „Prinzip“ sein wollte, sondern sich begnügte, einen ärgerlichen, etwas pessimistisch angehauchten Gegensatz gegen allerhand Modernitäten zum Ausdruck zu bringen, solange verstand man sich ganz leidlich mit ihm und hatte auch garnichts dawider, daß so aus „Hinterpommern und Mecklenburg“ auch einige Vertreter dieses Standpunktes in den parlamentarischen Körperschaften saßen. Sobald man aber auch auf konservativer Seite prinzipiell werden wollte, hörte der Spaß auf; von diesem Augenblicke an konnte man sich darauf gefaßt machen, daß dem einzelnen Manne gegenüber alles aufgeboten wurde, um seiner persönlichen Ehre etwas anhängen zu können, und daß die Zeitung, welche den moralischen Mut hatte, einen derartigen Standpunkt zu vertreten, als ein Blatt bezeichnet wurde, mit dem man sich anständigerweise nicht einlassen könne und auch nicht nötig habe, sich einzulassen. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß hier der eigentliche Quell der bittern, giftigen Gehässigkeiten zu suchen ist, welche seit einer Reihe von Jahren für unser öffentliches Leben so charakteristisch geworden sind. Ein in solcher Weise überall auf das persönliche Gebiet hinübergespielter politischer Kampf ist ja ein wahres Treibhaus für diejenigen Verbitterungen, die immer eine aus der andern hervordachsen und sich gegenseitig fortwährend steigern, und die Probe auf das Exempel liegt überall in Deutschland, wo ein prinzipieller Konservatismus in den Kampf eingetreten ist, deutlich vor Augen. Der tiefere Grund für die leidenschaftliche Erbitterung und Gereiztheit, die in allen diesen Fällen schnell ausbrach und allen beiderseitigen guten Willen, auch im politischen Meinungskampfe die gegenseitige persönliche Achtung zu bewahren und zu bethätigen, erfolglos machte, ist offenbar nichts andres, als daß der Liberalismus es schlechterdings nicht ertragen kann, sein alleinseligmachendes Prinzip in Frage gestellt zu sehen, und denjenigen Menschen, der dies thut, für nichts andres als einen Feind aller Kultur und alles Fortschrittes, wo nicht kurzweg für einen Heuchler und Lügner zu halten vermag. Dieser Punkt ist so durchschlagend, daß schon eine bloße Steigerung seit Jahrzehnten vorhandener konservativer Bestrebungen im prinzipiellen Sinne genügt, um das angedeutete Resultat, die gesellschaftliche Achtung der Blätter und Männer, welche die Träger dieser Steigerung sind, für alle liberalen Kreise herbeizuführen. Ja, es ist so: die „liberale“ Gesinnung, welche allen uns umgebenden Erscheinungen gegenüber Geistesfreiheit und billiges Urtheil sich zu wahren sucht, ist gegenwärtig bei keiner Partei, selbst bei den Ultramontanen nicht, so schwach vertreten wie bei

unsern „Liberalen.“ Daher kommt es auch, daß der heutige Liberalismus eine so merkwürdige Neigung hat, der konservativen Seite vorzuziehen, welchen Standpunkt allein er als einen „berechtigt konservativen“ anerkennen könne, und gewisse, von der gewaltigen konservativen Tagesströmung unberührt gebliebene altkonservative Philister als Musterknaben eines „wirklichen Konservatismus“ auszugeben. Wie würde sich der Liberalismus ins Häufchen lachen, wenn es wirklich keine andern Konservativen mehr gäbe! Auf der andern Seite werden aus demselben Grunde diejenigen Konservativen, welche in der politischen Agitation einen prinzipiellen Gesichtspunkt hervorkehren, mit so ganz ausbündigem Haffe und so wütender Verfolgung beehrt.

Wir sprachen einmal mit einem Manne, welcher in der gegnerischen Presse eine gewisse Rolle spielt und welcher sich persönlich eine leidliche Unbefangtheit des Urteils gerettet hatte, über die Möglichkeit, dem politischen Parteikampfe eine weniger scharfe und bözartige Färbung zu geben. Es war dem betreffenden Herrn ebenso auffallend wie unangenehm, daß wir als die erste Forderung, die wir unsrerseits behufs einer etwaigen gegenseitigen Abmachung an die Gegenpartei zu stellen hätten, folgendes bezeichneten: dieselbe müsse aufhören, unsre Partei prinzipiell als eine minderberechtigte, als eine einesteils nur von der Regierung aufrecht gehaltene, andernteils aus bloßen eigensüchtigen Interessenten bestehende zu bezeichnen, und — stillschweigend oder direkt — so zu thun, als könne doch ein gebildeter, sachkundiger, auf das öffentliche Wohl bedachter Mann unmöglich anders als etwa unter dem Drucke zufälliger, äußerlicher Umstände unsrer Partei angehören; mit einem Worte, wir betonten, daß unser Prinzip als ein, wenn auch bekämpftes und für falsch gehaltenes, so doch in seiner Art gleichfalls berechtigtes und in sich vollkommen mögliches anerkannt werden müsse. Eine bestimmte Antwort gab unser Gegner nicht, aber auf seinem Gesichte stand zu lesen, daß gerade diese Forderung für seine Partei unerfüllbar sei. In der That, wie kann der heutige Liberalismus darauf verzichten, sich seinen Anhängern gegenüber wenigstens noch, nachdem alle praktischen Gesichtspunkte sich gegen den Liberalismus erklärt haben, als den Träger des innerlich allein möglichen, allen „gebildeten Leuten“ notwendigerweise gemeinsamen Prinzips aufzuspielen! Das ist ja das Einzige, was ihn noch hält! Wenn sonst nichts, so ist doch dieses Eine dem Liberalismus in den Jahren seiner Herrschaft gelungen: dem Publikum, namentlich dem gesamten deutschen Philistertum, die Überzeugung beizubringen, daß „gebildet“ und „liberal“ gleichbedeutend seien oder sich doch gegenseitig ergänzten. Allen Schiffbruchs in nationalen, sozialen, wirtschaftlichen, ethischen Fragen ungeachtet, vermag der Liberalismus, dank allein dieser Überzeugung, seine Fahne noch immer hochzuhalten und Leute, die im Herzen längst so antiliberal wie nur möglich geworden sind, massenhaft zu seinen Urnen zu führen. Und da soll er den Akt, auf dem er sitzt, durch das Zugeständnis abfägen, daß die Konservativen auch ein Prinzip

hätten, freilich eines, dem das und das und das entgegengehalten werden könne, aber doch immer eines, welches auch seine Berechtigung habe? Das ist von Fleisch und Blut zu viel verlangt, und so hält denn der Liberalismus (so sonderbar es auch gerade ihm zu Gesichte steht, die Freiheit der Meinungen auf einen bestimmten Kreis von Meinungen zu beschränken und für alles über denselben Hinausgehende den Schimpf- oder doch Verunglimpfungs-Komment für den einzig angebrachten, jede Diskussion mit einer solchen Meinung aber für ausgeschlossen zu erklären). hartnäckig daran fest, alle Versuche zu einer tieferen, in sich geschlossenen Begründung der konservativen Idee zu ignoriren, alle diejenigen aber, welche bei einer solchen Begründung mitarbeiten, a priori für verabscheuungswürdige, wahrscheinlicherweise auch sittlich schlechte und daher mit allen, nötigenfalls selbst mit den schmutzigsten Waffen zu bekämpfende Männer zu erklären.

Und doch sollte es so nahe liegen, daß Liberalismus und Konservatismus nur zwei Seiten einer und derselben Sache, oder, richtiger ausgedrückt, zwei Pole derselben Strömung sind; daß der eine genau so wesentlich und so innerlich berechtigt ist wie der andre, und daß die ganze Kulturgeschichte weiter nichts ist als ein wechselseitiges Vorwärtstreben dieser beiden Richtungen, ein stetiges Sich-Ablösen und Sich-Ergänzen zweier Dinge, die so wenig von einander getrennt werden können wie Blüte und Frucht, wie Licht und Farbe, wie — um dem Kerne der Sache näher zu rücken — Mensch und Menschheit. Nicht wie Macaulay meint, stellt der Konservatismus lediglich den, zwar auch nötigen, Ballast, der Liberalismus aber die Segelkraft dar; im grunde wäre dies ja nichts andres als die landläufige Vorstellung, die Konservativen wollten eben nur „alles Alte nach Kräften erhalten“ wissen! Nein! Der Kern aller Gegensätze, welche vom Beginn der Menschengeschichte an die Menschen in zwei Heerlager spalteten und allem ernsthaften Parteiwesen stets zu grunde gelegen haben, ist der Gegensatz zwischen dem allgemeinen und dem Privatinteresse. Man schlage ein beliebiges Blatt innerer Volksgeschichte auf, man prüfe irgendeinen, für die Entwicklung eines Staatswesens erheblichen Kampf der Parteien: stets wird dieser Gegensatz uns als die eigentlich treibende Kraft begegnen. Daher auch die Fortpflanzung jeder einmal ins Leben getretenen Parteibildung nicht nur durch die Jahrhunderte hindurch, sondern auch auf andre Völker und Staaten; es ist im grunde immer der gleiche Gedanke, der die scheinbar nur vorübergehenden Gesichtspunkte einer Partei stets einer bestimmten, bleibenden Richtung dienstbar erhält. Deutlich erkennbar liegt hierin auch der Zusammenhang unsrer Parteien sowie ihrer Ziele und leitenden Grundsätze mit der historischen Entwicklung. Wie die konservative Partei sich früher an den einzigen ernsthaften, leistungsfähigen Staat klammerte, den wir besaßen, so will sie heute vor allem das Reich gefestigt und innerlich geschlossen, nach außen widerstandsfähig, nach innen auf bestandsfähigen Grundlagen der guten Sitte und der wirtschaftlichen Tüchtigkeit errichtet sehen, und will auch die künftige Entwicklung des deutschen Volkes nach

außen möglichst im Rahmen des deutschen Staates festgehalten wissen; die liberale Partei, hervorgegangen aus den Emanzipationsbestrebungen des vorigen Jahrhunderts, wie sie ist, will die Stärke und Entwicklungsfähigkeit des Staates in erster Linie immer nur als ein Mittel aufgefaßt wissen, recht viele Einzelne zu fördern und den Einzelnen ein immer steigendes Maß von Wohlbefinden und Unabhängigkeit zu verleihen. Wer kann sagen, welches das Bessere sei? In der That ist keines das Bessere — jedes von beidem ist gleich notwendig, um Staat und Volk vorwärts zu führen, und von den beiden Einern muß notwendig der eine ab-, der andre aufsteigen, um die Aufgaben unsrer Kulturentwicklung zu erfüllen. Jeder Teil muß zu Zeiten seine speziellen Grundsätze zur Herrschaft bringen, und findet, eben weil er jetzt zur Herrschaft gelangt ist, eine Menge Punkte, in denen er mit vollem Rechte ändern und umgestalten kann. Dann aber kommt die andre Partei und sagt mit gleichem Rechte: Hier bist du, Gegenpartei, zu weit gegangen, hier hast du einen wichtigen Gesichtspunkt unberücksichtigt gelassen, hier hast du ein Interesse gepflegt, welches dessen keineswegs wert ist; jetzt tritt mir wieder die Leitung ab, damit ich deine Fehler gut machen kann. Und so geht es in unaufhörlichem Spiel der Kräfte und der beiderseitigen Gesichtspunkte, deren jeder einen Teil des Richtigen in sich schließt, unausgesetzt weiter. Gehört wirklich ein so gar nicht zu erschwingendes Maß von Unbefangenheit dazu, um auch auf liberaler Seite diese Anschauung zu hegen und derselben gemäß auch dem Gegner seinen Anteil innerer Berechtigung einzuräumen? Oder will man vielleicht die abgestandene Bastiatische Redensart von einer „Harmonie der Interessen“ neu zu beleben suchen, um hierdurch den Ausgangspunkt zu der Behauptung, in der Sorge für den Einzelnen forge man immer gleichzeitig für die Gesamtheit mit, zu gewinnen? Für so unvorsichtig halten wir doch den modernen Liberalismus nicht!

Natürlich werden die prinzipiellen Liberalen sofort schreien: unsre Charakteristik der Parteien sei haltlos, denn sie seien auch für Festigkeit und Leistungsfähigkeit des Staates, nur dürfe die Fürsorge für diesen Punkt nicht über die richtige Grenze hinausgehen. Ja wer nur diese „richtige Grenze“ festzusetzen vermöchte! Als ob der Gegensatz nicht gerade darin beruhte, daß die Menschen über diese Grenze verschiedner Ansicht sind! Mit dem nämlichen Rechte, mit dem die Liberalen auch sich die Eigenschaft von Staatsfreunden vindizieren und sich gegen den Vorwurf staatsfeindlicher Gesinnung verwahren, können die Konservativen versichern, es falle ihnen garnicht ein, das Recht des Einzelnen und die Notwendigkeit möglichst freier Bewegung für denselben leugnen zu wollen, nur müsse auch dies innerhalb der richtigen Grenzen gehalten werden. Jede dieser beiden Anschauungen ist ja, wie alles Menschliche, immer nur relativ; gewiß verlangt keiner von beiden Teilen, der von ihm bevorzugte Gesichtspunkt solle der allein maßgebende sein, aber es ist eben keine Einigkeit darüber zu erzielen, wie weit der Geltungsbereich des einen und der des andern

gehen dürfe. Dies, und dies allein, ist am letzten Ende der Punkt, um den die Parteien sich herumzanken und ewig herumzanken werden.

Sa wenn es ein Absolutes gäbe! wenn es z. B. möglich wäre, in einer Reihe unantastbarer Folgefälle darzuthun, daß die Grenze an dem und dem Punkte gezogen werden müsse, und daß derjenige Mensch ein unzweifelhaftes Unrecht, sei es gegen die Gesamtheit oder sei es gegen das Recht des Einzelnen, ausübe, der diese Grenze nicht sorglich innehält! Dann hätten wir ja die vielgenannte und vielersehnte Partei der „ehrlichen Leute,“ der jeder wohlmeinende und urteilsfähige Mensch beitreten müßte, und um die Dissentirenden brauchten sich dann nur noch die Gerichte und die Schule zu bekümmern! Aber so ist es ja doch nicht — es ist und bleibt doch unleugbar, daß auch sehr wohlmeinende und sehr urteilsfähige Leute der einen Partei gewisse Sätze, welche die andre Partei für ganz und gar feststehend und unerschütterlich hält, gleichwohl verwerfen! Wie kommt das? Nun, einfach daher, weil in den menschlichen Dingen die Rückbeziehung auf ein logisch Notwendiges sich nun einmal nicht herstellen läßt, sondern in letzter Instanz immer die Anschauung es ist, welche entscheidet. Die Anschauung aber ist tausend- und millionenfach verschieden, denn sie quillt eben aus dem tiefsten Innern des Menschen, aus den verborgnen Schichten seines Gemüthslebens und seiner Empfindungswelt; ja man kann sagen, daß sie den eigentlichen Ausdruck seiner Individualität bildet. Es giebt also im grunde so viele Anschauungen wie Menschen, wenn dieselben sich auch vielfach gruppieren und zum großen Teil unter eine Anzahl allgemeiner Gesichtspunkte bringen lassen. Wie kann man nun hoffen, gegenüber den praktischen Fragen des Tages eine Einheit dieser Anschauungen zu gewinnen, da doch alle diese Fragen sich auf Punkte beziehen, die schon je nach Geburt, Erziehung, Lebensweise, Interessen, Gewöhnungen u. s. w. des Betrachtenden in eine unendlich mannichfaltige Beleuchtung gerückt werden können, und umso gewisser in der Anschauung des einen sich so, in der des andern sich gerade entgegengesetzt ausnehmen? Da es aber so ist, so giebt es nichts innerlich Unwahres, ja nichts Unlogischeres als den geistigen Hochmut einer Partei, sie allein sei prinzipiell berechtigt und alle andern Parteien beruhten entweder auf Unwissenheit oder auf Bosheit; denn nur die „Partei aller ehrlichen Leute“ dürfte so sprechen, und diese Partei wäre, wie wir gezeigt haben, nur dann möglich, wenn alle wohlmeinenden und urteilsfähigen Menschen betreffs der großen prinzipiellen Hauptfrage (deren Erledigung die aller Nebenfragen nach sich ziehen würde) zu einem bestimmten Resultate kommen müßten.

Vielleicht tritt das, was wir meinen, noch deutlicher zutage, wenn wir einen einzelnen Punkt aus den liberalen Präntensionen herausgreifen und denselben praktisch beleuchten. Mit großem Empressment wird oft von liberalen Schriftstellern und in liberalen Blättern darauf hingewiesen, daß auch die konservativen Bestrebungen sich heute vielfach in liberalen Bahnen bewegten, und

daß gewissermaßen der ganze heutige Konservatismus, um noch bestandsfähig zu sein, sich auf eine liberale Grundlage habe stellen müssen. Eröffnet hat diesen Chorus Gustav Freytag, indem er in einem, an anderer Stelle neulich von uns erwähnten Passus meint, der konservativste Gutsbesitzer bewege sich heutzutage doch in einer ganz liberalen oder dem Liberalismus entstammten Ideenwelt, und würde geradezu in Entsetzen geraten, wenn es möglich wäre, ihn auf den geistigen und wirtschaftlichen Standpunkt zurückzuschrauben, den seine Vorfahren in der von ihm selbst so hochgepriesenen „guten alten Zeit“ eingenommen hätten. Dieses und ähnliches ist seitdem ein beliebtes Thema liberaler Zeitungen geworden, zumal solcher, welche sich ihrer Unbefangtheit und ihres billigen Urteils gegenüber einem „berechtigten Konservatismus“ rühmen; da wird denn den Lesern versichert, alle berechtigten Bestrebungen des Konservatismus seien aus liberaler Initiative hervorgegangen oder doch auf liberale Grundideen zurückzuführen, und der heutige Konservative gehöre im Vergleich zu frühern eigentlich schon zu den Liberalen. Es ist ja etwas Wahres daran; aber kann der Satz nicht genau mit demselben Rechte umgekehrt werden? Wer wagt es heute noch, die alten materialistischen, religionsfeindlichen Ideen, das Achselzucken über den Gedanken, die erbliche Monarchie könne in unsrer Zeit noch Bestand und innere Festigkeit haben, die bittere Abgeneigtheit gegen jeden Staatsbetrieb und jeden, über die Sphäre der Rechts- und Sicherheitswahrung hinausgehenden Einfluß des Staates, die Feindseligkeit und den giftigen Spott gegen die Idee der stehenden Heere, der Berufsoffiziere und der strammen militärischen Disziplin, die halb gleichgiltige, halb schroffe Abwendung von aller Befassung mit spezifischen Arbeiterinteressen — wer wagt es, fragen wir, die feindselige Stellung in allen diesen Dingen heute noch als Postulat des Liberalismus zu bezeichnen? Will man aber leugnen, daß der Liberalismus von einem scharfen, bewußten Gegensatz gegen dieselben seinen Ausgangspunkt genommen, und daß der Konservatismus sie erhalten und gepflegt und endlich den Gedanken ihrer Notwendigkeit in das Bewußtsein des lebenden Geschlechtes eingepflanzt hat? Achtung vor Religion, Monarchie, wirtschaftlicher und sozialer Thätigkeit des Staates, gediegenem Heerwesen, sozialen Zeitbedürfnissen hat der Konservatismus dem Liberalismus abgerungen; gegenwärtig ist er damit beschäftigt, ihm das Geständnis abzurufen, daß Landwirtschaft und Handwerk unter keinen Umständen untergehen dürfen, und er hofft, daß die Zeit kommen werde, wo die Notwendigkeit aller hier aufgeführten Punkte gerade so gut zum Gemeingute aller geworden sein wird, wie die Grundsätze der freien Bewegung und Niederlassung, der Gewissensfreiheit, der Teilnahme weitester Bevölkerungskreise an der Staatsverwaltung zc., die — warum sollten wir es leugnen? — der Liberalismus dem Konservatismus abgerungen hat. Oder sollte man etwa behaupten wollen, in den von uns angeführten Dingen liege immerhin nichts Prinzipielles, sondern nur das Produkt gewisser, unsrer politischen Entwicklung

eigenen und auf diese beschränkten Spezialzustände? Der müßte uns in der That nicht verstanden haben, der dies sagen wollte. In unserm Sinne ist alles, was dem Gemeinwohl als solchem, was der Kontinuität und gesicherten Festigkeit innerer Zustände, was dem Verantwortlichkeitsgeföhle des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit dient, auf den Einfluß konservativer Ideen zurückzuführen, und gewiß wird kein Liberaler sich finden, der sich diesen Dingen gegenüber gleichgültig verhalten wollte, während es doch leichte Mühe wäre, nachzuweisen, daß sie nicht auf dem Boden des Liberalismus erwachsen sind, und daß Strömungen innerhalb des Letztern ihnen stets feindlich gegenübergestanden haben. So gut man also sagen kann, der heutige Konservatismus stehe auf liberaler Grundlage und seine berechtigten Bestrebungen ließen sich auf liberale Gesichtspunkte zurückführen, so gut kann man umgekehrt sagen, der heutige Liberalismus stehe auf konservativer Grundlage und seine berechtigten Bestrebungen ließen sich auf konservative Gesichtspunkte zurückführen. Gewiß, nicht der strammste Konservative unsrer Zeit möchte die Einrichtungen aus der Zeit Friedrichs des Großen wiederhergestellt sehen; gewiß, er würde denselben gegenüber als Liberaler denken und empfinden. Aber möchte der prinzipiellste Liberale unsrer Zeit in einem Staate leben, in dem Bakunins „negatives Recht“ oder die Grundsätze Max Stirners herrschten? Würde da nicht auch der eingefleischteste Anhänger des Individualprinzips auf einmal als Konservativer denken und empfinden?

Wir unsrerseits beanspruchen, wie aus obigem hervorgeht, keinen Vorrang, sondern bloß die Gleichberechtigung unsers prinzipiellen Standpunktes, während der Liberalismus für den seinigen die Alleinberechtigung prätendirt. Gewiß liegt hierin für uns ein Moment der Schwäche; wer von Haus aus weniger fordert als der Gegner, der gesteht diesem einen gewissen Vorrang zu. Hierin liegt offenbar der Grund, aus dem unser heutiger Konservatismus im allgemeinen nicht die gleiche Energie, nicht die gleiche rücksichtslose Schärfe des Parteigeistes entwickelt wie der Liberalismus, zumal der fortgeschrittene. Indessen das dürfte sich mit der Zeit ausgleichen, und je gebieterischer einerseits die sozialen Forderungen des Tages, andererseits die Schwächen und die Anzeichen fortschreitender Unterwühlung unsers Staats- und Gesellschaftsgebäudes an uns herantreten, je größer wird die Zahl derjenigen Konservativen werden, welche mit gleich tiefer Erbitterung den Liberalen, wie die Liberalen den konservativen Bestrebungen gegenüberstehen. Denn man verliere nicht aus den Augen, daß auch die konservative Anschauung im Besitze ihrer besondern Vorteile ist. Schließlich haben alle besitzenden und regierenden Klassen eine natürliche Hinneigung zu ihr, die insofern auch ganz legitim ist, als ja doch das Bestehende gegenüber allen Faktoren, die es zu stürzen oder zu modifiziren suchen, und gegenüber allen geistigen und materiellen Kräften, die hierbei mitwirken, mit Recht sagen kann: „Ihr alle, die ihr mich bekämpft, existirt doch nur durch mich, seid

doch nur ein Produkt dessen, wogegen ihr anstürmt; wer weiß, ob eure Herrschaft sich in gleicher Weise produktiv zeigen wird!" Aber man kann auch noch einen Schritt weitergehen und darauf hinweisen, daß die moralischen Kräfte im einzelnen doch immer nur aus der Rücksicht auf die Gesamtheit zu begründen sind, der streng durchgeführte Individualstandpunkt also sehr bald dazu führen müßte, die vorhandenen moralischen Kräfte zu zerstören, während der Gesamtstandpunkt selbst bei der einseitigsten Durchführung nie imstande wäre dieser Kräfte zu entraten, und sie daher stets pflegen muß. In diesem Sinne könnte man geltend machen, daß der konservative Standpunkt mit innerer Notwendigkeit Gemeinfinn, Unterordnung, Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung zur Entfaltung bringe, der liberale aber Eigennuß, Überhebung, Genußsucht und Rücksichtslosigkeit. Indessen lassen wir diese Betrachtung, die wir, um ihr folgen zu können, zu weit ausdehnen müßten, hier auf sich beruhen. Was aber der heutige Konservatismus jedenfalls mit vollem Rechte für sich anführen darf, das ist: die Zeiten sind so beschaffen, daß für jeden Menschen, der nicht das Schriftwort auf sich angewendet wissen will: „Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht“ — die Notwendigkeit klar zutage liegt, gerade jetzt und wohl noch auf lange hinaus die Staatsgewalt nicht zu schwächen, sondern zu stärken, und den Einfluß des eigensüchtigen Individualprinzips nicht zu kräftigen und zu ermutigen, sondern zurückzudrängen; nirgends aber mehr als in unserm Deutschland, in welchem die zentrifugalen Elemente stets eine so unverhältnismäßige Kraft haben, und welches eben erst daran ist, sich mitten unter erbitterten Feinden zu einem geschlossenen Staatswesen auszugestalten. Wer wird es unter heutigen Umständen einem feurigen Konservativen groß verdenken wollen, wenn er einen Mann, der selbst heute noch nicht begreift, daß die Frage für uns nicht die nach der Einführung oder Nichterführung dieser und jener Einrichtungen, sondern um Existenz oder Nichteristenz von Staat und Volk ist — wenn er einen solchen Mann für einen Verräter an Staat und Volk zu halten geneigt ist, und ihm nur die Verblendung zugute hält, welche die lange einseitige Herrschaft liberaler Ideen habe erzeugen müssen?

Zur Zeit noch ringt der Liberalismus mit verzweifelter Energie darnach, sich der prinzipiellen Würdigung konservativer Gesichtspunkte zu entziehen und mit den abgestandenen Phrasen von Junkern, Pfaffen, finstern Mittelalter, Leibeigenschaft u. dergl., mit deren Hilfe seinerzeit ein teilweise berechtigter Kampf geführt wurde, auch heute noch auszureichen, wo doch jeder Urteilsfähige erkennen muß, daß diese Dinge, die damals berechnete Schlagwörter waren, inhaltlose Redensarten geworden sind. Darum liebt es der Liberalismus so sehr, den Leuten zu insinuieren, sie möchten doch nicht auf die „Programme“ der Konservativen achten (das Papier sei ja geduldig), sondern möchten sich erinnern, was die Konservativen zu der und der Zeit gewesen seien, was sie damals gesagt und gethan hätten. Wenn aber von den Konservativen der Spieß

umgedreht und an die französische Revolution, an das Jahr 1848 u. f. w. als an frühere liberale Leistungen erinnert wird, dann schreien die liberalen Herren natürlich über Verleumdung und verlangen, nur nach ihren Programmen beurteilt zu werden. Ihnen soll man also alles glauben, was sie sagen und versprechen, den Konservativen aber darf man nichts glauben, sondern muß bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit alte konservative Sünden (oder was in recht oberflächlicher oder böswilliger Betrachtung für solche ausgegeben wird) zur Beurteilung mit heranziehen. Das nennt man dann Kampf der Ideen und Fortschritt von Licht, Wahrheit und Freiheit.

Seine Unfähigkeit, gewissen Zeitforderungen zu entsprechen, welche im Bewußtsein des lebenden Geschlechtes zu durchaus wesentlichen geworden waren, hat den Liberalismus, so hart dies auch bei der Länge der vorangegangenen liberalen Herrschaft und bei den vielerlei günstigen Umständen, die derselben zugute kamen, hielt, einstweilen aus der Herrschaft verdrängt. Es mag sein, daß wieder eine Periode kommen wird, die den Liberalismus in die nämliche günstige Lage bringt, in der sich gegenwärtig der Konservatismus befindet: fast alle tüchtigen, strebenden, einer Neugestaltung mutig entgegenstehenden Elemente unsers Volkslebens auf seiner Seite zu haben, und überzeugt sein zu dürfen, daß selbst die achtungswerteren Gegner sich im Herzen ihm in vielen Punkten zuneigen. Aber wenn dies eintreffen soll, so muß bis dahin der Liberalismus wesentliche Elemente, die heute für konservativ gelten, in sich aufgenommen haben. Möchte er doch bis dahin auch gelernt haben, daß nicht nur einzelne konservative Gesichtspunkte berechtigt sind, sondern das daß Prinzip des Konservatismus dem seinigen völlig gleichberechtigt ist! Dann wird die vielbeklagte Bitterkeit und Gehässigkeit unsrer politischen Kämpfe von selbst aufhören.



Gustav Nachtigal in Tunis.

(Schluß.)



irklich gelang es der gegnerischen Clique, welche die Einmischung eines so ehrlichen Menschen, als welchen das Renommee ihn bezeichnete, in die ärztliche Beamtenzahl inkonvenabel fand, seine Stellung beim Minister einstweilen zu hintertreiben. Schon die Anstellung als Flottenarzt hatte solcher Eventualität vorbeugen sollen. Er schreibt darüber: